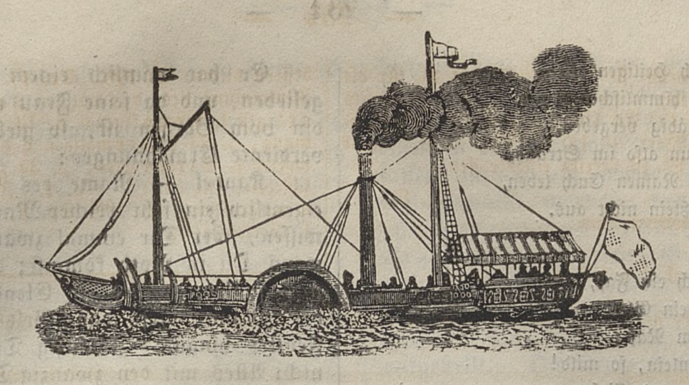
№ 30.

Dienstag, am 10. März 1846.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erschienen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Stoßgebet eines Paters an den heiligen Nepomuk.

Was soll denn das?
Leer ist das Glas,
Leer auch das Faß?
O heilige Mutter Marie!
Mir däucht fast, ich hätte getrunken
Und wäre zur Erde gesunken
Auf meine andächtigen Knie' —
Und nun ich in Demuth gesonnen,
Der sündigen Menschheit gedacht,
Da ist mir das Bächlein verronnen;
Das hat mir der Böse gemacht.
O heiliger Herr Nepomuk
Gieb Deinem Knecht noch einen Schluck
Vom echten lacrymae Christi!

Was soll mir das,
Beim leeren Faß,
Beim leeren Glas
Den irdischen Leib zu kastein?
Kein Tröpfchen, den Gaumen zu letzen,
Die trockene Zunge zu netzen
Mit einem geweiheten Wein —
Drum könnte ein Fäßchen nichts schaden,
Ein Faß auch, es wäre mir recht,
Das Wohl aller himmlischen Gnaden
Zu trinken als eifriger Knecht.
O heilig 2c.

Das erste Glas
Aus vollem Faß
Dir brächt' ich das,
Dir, Nepomuk, heiliger Mann!
Als schuldigen Dank für die Gabe,
Woran ich das Herz mir erlabe,
So stärken als kräftigen kann.
Du weißt es, es können die Werke
Der Kirche allein nur gedeihn,
Erfüllet der Geist uns mit Stärke.
Drum gab uns der Herr ja den Wein.
O heilig 2c.

Das zweite Glas
Aus vollem Faß
Ihm brächt' ich das,
Papachen dort hinter dem Rhein!
Er weiß ja, wie wahrlich kein Schneider
Zu machen die heiligen Kleider
Und Menschen der Art obenein.
Und regt sich im Schwachen Bedenken,
Sieht's schlecht mit der Seligkeit aus,
So weiß er Herrn Petrus zu lenken,
Und bringet das Lämmlein ins Haus.
O heilig 2c.

Das dritte Glas,
Ein Glas? Ei was!
Das ganze Faß
Das führt' ich zum durstigen Mund,
Und leert' es zum großen Gefallen

Und Wohlsein Euch Heiligen allen,
Die ihr wohnt im himmlischen Rund.
Ihr möget mir gnädig vergeben,
Nehm' ich Euch nun also im Strauß,
Denn ließ ich nach Namen Euch leben,
Da reichte das Fäßlein nicht aus.
O heilig 2c.

Drum noch ein Faß,
Ach, nur ein Glas
Von diesem Naß;
O öffne das Brünnlein, so mild!
Und lasse es rinnen und fließen,
Daß Herze nnd Mund sich erschließen,
Vom herrlichen Geiste erfüllt.
Ich will ja, wie Du, hier auf Erden,
Ein heiliger Märtyrer sein;
Du mußtest durch Wasser es werden,
Laß mich es, erhör' mich, durch Wein!
O heilig 2c.

N. N.

Literatur.

Gardinenpredigten, aus dem Englischen von F. Gerstäcker. Leipzig. O. Wigand.

Der Verfasser dieses Werkchens, der unsern Literaturgarten schon mit einigen schönen Früchten beschenkt hat, führt uns hier Scenen aus dem Eheleben vor, die in ihrer Darstellung so gelungen sind, daß man das Werkchen einerseits jeder Ehefrau, die vielleicht in der Kunst der häuslichen Conversation noch unerfahren sein sollte, als ein unentbehrliches Handbüchlein empfehlen könnte, wenn man nicht andrerseits zu gewiß wäre, daß unsere lieben Ehefrauen solche Handbücher durchaus nicht brauchen, da die Herren Ehemänner schon in den ersten Stadien ihrer Laufbahn so viel Stoff zum Nachdenken und Reden geben, daß man damit ganze Folianten anfüllen könnte. Doch zu den Gardinenpredigten zurück. Schon der Umschlag des Werkchens giebt uns in einer trefflichen Vignette ein Bild von dem nächtlichen Lager eines friedfertigen Ehepaars, während auf der einen Seite die Frau mit schielenden Blicken auf ihre Ehehälfte schmält, hat sich auf der andern Seite der mit einer Zipfelmütze bekleidete Ehemann bis über die Ohren mit seinem Bette bedeckt und harret sehnsüchtig des Schlafes, der seine Annehmlichkeiten noch nicht über ihn auszubreiten scheint, da die Reden seiner lieblichen Ehehälfte selbst das sechszöllige Deckbett durchdringen, er spricht daher mit Bürger:

Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht,
Mit Deiner Hälfte hadre nicht.

Da aber trotz seiner Geduld der sanfte Morpheus seine Mohnkörner auf ihn nicht schütten will, so wollen wir doch hören, welcher Gegenstand ihm den süßen Schlaf verwehrt.

Er hat nämlich einem Freunde zwanzig Thaler geliehen, und da seine Frau eine leidenschaftliche Feindin vom Borgen ist, so giebt sie ihm folgende wohlverdiente Ermahnungen:

Kaudel — Name des Ehemannes — Du sollst eigentlich ein sehr reicher Mann sein. Ich möchte nur wissen, wer Dir einmal zwanzig Thaler borgen wird, wenn Du in Noth kommst; die Frau kann sich plagen und quälen, daß es ein Elend ist, nur zuzusehen, und der Mann wirft das Geld zwanzigthalerweis zum Fenster hinaus. Zwanzig Thaler — was hätte man nicht Alles mit den zwanzig Thalern anfangen können; glaubst Du denn, daß man das Geld auf der Straße findet? Du bist aber immer so ein Narr, Kaudel, und die andern Leute wissen es, zu Dir kommen sie immer zuerst, zu mir sollten sie kommen. — Ach Kaudel, die Leute sollten Dich kennen, wie ich Dich kenne, weiter wünsch ich Nichts, weiter wünsch ich gar Nichts. Du willst den Großmüthigen spielen, und Deine arme Familie muß es bezahlen. Kaudel, Du denkst gar nicht an Deine Kinder, aber was kümmern Dich Deine Kinder, was kümmern Dich die Deinen. Du weißt, ich kriege bald den Tod vor Aerger, sobald ich so etwas erfahre, aber nein, gerade deshalb geschieht es, ich soll den Tod kriegen. O Kaudel, ich könnte mir die Augen aus dem Kopf weinen.

Hier gewannen ihre Gefühle die Oberhand und sie war einige Minuten ruhig, in welcher Zeit Kaudel einschläft.

Ein andermal hat Kaudel den Familienschirm einem Bekannten geborgt. Darüber folgende Lehren:

Das ist nun der dritte Regenschirm seit Weihnachten. Was Du thun solltest? ihn ohne Schirm zu Hause gehen lassen, das versteht sich doch von selbst. Ich möchte nur wissen, was an Dem verderben könnte, wenn er naß würde.

Nenne mich nicht albern, Kaudel, beleidige mich nicht auch noch obendrein. Und der soll den Regenschirm wiederbringen? Man müßte wahrhaftig glauben, Du wärst erst gestern geboren, Kaudel, als ob jemals Einer einen geborgten Regenschirm zurückbrächte. Hör nur, wie das stürmt, ich möchte nur wissen, wie die Kinder morgen in die Schule kommen sollen, in der Nässe dürfen sie mir nicht gehen, das weiß ich. Nein, sie sollen zu Hause bleiben und nie wieder 'was lernen, die armen, unglücklichen Geschöpfe — lieber das, als so naß werden. Wenn sie groß werden, dann solls mich nicht wundern, wenn sie Nichts wissen, daß sie Nichts wissen, haben sie ihrem Vater zu verdanken. Leute, die nicht einmal ein Herz für ihre eignen Kinder haben, sollten nie Väter werden.

Ein andermal ist Kaudel von einem hübschen Mädchen auf einem Spaziergang mit seiner Frau gegrüßt worden, darüber hat Kaudel folgende herzzerreißende Predigt anzuhören:

Wenn ich nicht mehr mit Dir vor die Thüre

treten kann, ohne beleidigt zu werden, so bleibe ich lieber ganz zu Hause, Kaudel.

Was, rede mir nur Nichts davon, daß ich Dich soll eine Nacht schlafen lassen. Könnt ich mich noch über irgend etwas auf der Welt verwundern, so wärs über Deine Unverschämtheit. Nie kann ich mit Dir spazieren gehen (und Gott weiß, es geschieht selten genug) ohne daß meine Gefühle von allen Arten von Leuten unter die Füße getreten werden.

Was ich wieder zu toben habe? O Du weißt es gut genug, Kaudel, vollkommen gut genug. Ein schönes Frauenzimmer muß das sein, das einem Manne zunickt, wenn er mit seiner eignen Frau spazieren geht. O sage nur nicht, daß es blos Fräulein Betsenberger war. Was kümmert mich Mamsell Betsenberger? Ach so?

Du hast sie ein oder zweimal bei ihrem Bruder gesehen? O ja, davon bin ich überzeugt — ganz gewiß. Ich habe mir doch immer gedacht, daß es in dem Haus noch irgend etwas Verführerisches geben müsse, was Dich in einem fort dorthin lockte — jetzt ist's also heraus. Nein, das hilft Dir gar nichts, Kaudel, das laut Reden und die Arme umherwerfen, als wenn Du so unschuldig wärest wie ein neugebornes Kind. Durch solche Kunstgriffe lasse ich mich nicht mehr hintergehen. Nein, es gab einmal eine Zeit, wo ich eine solche Närrin war und Alles glaubte, aber, dem Himmel sei Dank, darüber bin ich hinaus. —

Dieses Wenige wird hinreichend sein, um die lieben Ehefrauen von dem Reichthum dieses Buchs zu überzeugen. Dabei enthält dasselbe so viel Predigten, als das Jahr Wochen hat, mithin hält es leicht, eine systematische Eintheilung in denselben zu treffen, was den Herren Ehemännern, die an Systemen Vergnügen finden, nur willkommen sein kann, da vielleicht bis jetzt ihre ehelichen Unterredungen mitunter sehr unsystematisch gewesen sind. Sapienti sat. Zum Schlusse kann ich es nicht unterlassen, zum Troste für die unglücklichen Ehemänner zu bemerken, daß ein hiesiger berühmter Dramatiker ein dramatisches Quodlibet schreiben wird, betitelt: „Keine Kaudels mehr!"

O. F.

Pestalozzi-Stiftung.

Die Idee, dem Andenken an Heinrich Pestalozzi ein lebendiges Denkmal zu errichten, zuerst angeregt von dem Herrn Direktor Dr. Diesterweg in Berlin, ist in allen Theilen Deutschlands lebhaft ergriffen worden. Dieß beweist die Summe der Beiträge, welche dazu bereits eingesandt worden sind, und die Bereitwilligkeit, mit welcher man namentlich bei dem Säkularfeste am 12. Januar dazu gesteuert hat. Nur wenige Stimmen haben sich dagegen vernehmen lassen, und hievon liegt der Grund vielleicht mehr in dem Vorschlage, worin jenes lebendige Denkmal bestehen solle, als in der Hauptidee selbst. In einer kleinen Schrift*) eines in der pädagogischen Welt nicht unbekannten Verfassers ist nun ein anderer Vorschlag für jenes Denkmal gemacht worden, nemlich der, ein Seminar für Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen im Geiste Pestalozzi's zu errichten. Die Grundzüge für eine solche Anstalt sind nach allen Seiten hin entworfen, und die Bedingungen, unter welchen dieselbe ins Leben treten kann, vorläufig aufgestellt. Die kleine Schrift wird sich jedem Lehrer und Jedem, der für Volkserziehung und für Pestalozzi wahres Interesse fühlt, von selbst empfehlen. Wer sich noch auf andere Weise, als bloß durch Geldbeiträge zur Mitwirkung für die Sache aufgefordert findet, der wird sich dazu näher veranlaßt sehen durch die Erörterungen des Herrn Verf. über das, was der wirklichen Errichtung des beantragten Seminars noch als Vorbereitung vorangehen müsse.

*) „Vorschlag zu einem Denkmale Pestalozzi's, mit Rücksicht auf dessen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Von Dr. Christian Weiß, Königl. Pr. Geh. Regierungsrathe a. D. Merseburg 1846. Nulandt'sche Buchhandlung. 2½ Bogen. 8. geh. ⅙ Thlr."

Miscellen.

In einem deutschen Staate wurden Beiträge gesammelt, um einen bereits verstorbenen, allgemein beliebten Staatsmann in Marmor aushauen zu lassen. Ein Proletarier, gefragt, ob er auch beisteuern wollte, erwiederte: „Nein, ich habe nichts. Wenn ihr aber den jetzigen Minister N. einmal aushauen wollt, so sagt mir's, dann gebe ich Euch zehn Silbergroschen dazu, und wenn ich sie stehlen sollte.

Für Cigarrenraucher dürfte die Notiz nicht ohne Interesse sein, daß die größte Cigarrenfabrik sich in Binoado auf Manilla befindet. Sie beschäftigt 8000 Frauen und Mädchen und fabricirt beinahe zwei Millionen Cigarren jährlich. Reisende rühmen sehr die Reinlichkeit in jener Anstalt.

Nach den, vom statistischen Bureau in Berlin veröffentlichten Angaben, beträgt die Bevölkerung des preußischen Staates 15,536,734 Seelen; sie ist in den letzten Jahrzehnden jedes Jahr um etwa 200,000 Einwohner gestiegen.

Nach dem Voleur hat Paris jetzt 912,035 Einwohner und 42,000 Häuser.

Reise um die Welt.

. Da nach der bekannt gewordenen Verordnung der österreichischen Regierung in Betreff der Deutsch-Katholiken, nach welcher unter Anderm die österreichischen Gesandten den Auftrag erhalten haben, keinem Ausländer, der Deutsch-Katholik sei, den Paß nach Oesterreich zu visiren, für sächsische Deutsch-Katholiken eine Benachtheiligung liegen kann, hat der Abgeordnete Rewitzer an die Staatsregierung die Anfrage gerichtet: ob diese Verfügung der österreichischen Regierung begründet sei? und ob die sächsische Regierung in diesem Falle Schritte gethan habe, um ihre Unterthanen gegen die aus einer solchen Maßregel hervorgehenden Nachtheile zu schützen? Der Staatsminister v. Falkenstein erwiderte: daß dem Ministerium von einer derartigen Verfügung der österreichischen Regierung nichts bekannt sei. — Wir haben jene Verfügung der österreichischen Regierung gleich für eine wenigstens theilweise Erdichtung gehalten.

. In Alt-Ruppin, Deutschland, Königreich Preußen, Provinz Brandenburg, starb vor Kurzem ein alter Krieger, dessen Lebenswandel immer sehr moralisch gewesen war. Der evangelische Geistliche verweigerte indeß seine Theilnahme an der Beerdigung, weil der Verstorbene lange Zeit nicht in die Kirche gegangen sei. Das ist christliche Liebe und Duldsamkeit!

. Der große Kampf um die Besitznahme des Hamburger Stadt-Theaters ist zu Ende. In der am 26. Februar abgehaltenen Versammlung der Actionäre dieses Theaters sind die Stimmen folgendermaßen vertheilt gewesen: die Herren Maurice und Schneider 76 Stimmen, die Herren Mühling und Baison 43 Stimmen, die Herren Gloy und Wurda 10 Stimmen; mithin haben Herr Maurice (Director des Thalia-Theaters) und der Herr Regisseur Schneider in Berlin die Direction des Stadt-Theaters erhalten.

. Die Breslauer Zeitung schreibt: Am 2. März, in der neunten Stunde, stürzte mit furchtbarem Geprassel der untere steinerne Theil eines sogenannten Kappenfensters der Marien-Magdalenen-Kirche herunter. Dies ist um so bewundernswürdiger, da durchaus keine äußerlich bemerkbaren Ursachen vorhanden, kein Sturm, keine Erschütterung und dergl. darauf wirkten. Zum großen Glück wurde Niemand von den herunterrollenden Steinmassen, die das untere Dach stark beschädigten und zerschlugen, getroffen. Es wäre doch zu wünschen, daß die Baukommission ......, — denn wie viele Menschen hätten theils ihr Leben verlieren, theils zu Krüppeln werden können, hätte sich die Steinmasse ein wenig früher losgemacht, während grade zu dieser Zeit viele Leute die Kirche verließen, und unmittelbar getroffen wären.

. Ein See-Officier meldet aus Carlscrona, daß dort von 70 Säufern unter der Seemannschaft, die sich freiwillig angemeldet, um die Berzelius-Schreibersche Kur im Krankenhause auszuhalten, schon 21 (nur immer drei zu gleicher Zeit) dieselbe glücklich überstanden hätten, ohne daß sich ein Rückfall gezeigt. Bekanntlich besteht diese Kur, die drei bis acht Tage währt, darin, daß nicht das Geringste zur Speise und zum Trank dargereicht wird, das nicht mit Branntwein vermischt oder getränkt worden, um so Ekel daran zu erzeugen.

. Die Peel'schen Vorschläge zur Aufhebung der Korngesetze sind denn nun durchgegangen trotz D'Israeli, den ein englisches Blatt den Schwertfisch neben Peels Wallfisch nennt, unermüdlichen Anstrengungen. Die Augsburgerin citirt bei dieser Gelegenheit ein artiges Verslein, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen:

. . . . Nationalökonomie —
Dieß Thema ist sehr populär zur Zeit,
Da kaum ein Pfahl blieb in des Staates Zaun,
Muß man aus Bürgerpflicht und Menschlichkeit
Nach Mitteln, richtig zu falliren, schaun. —

Byrons Don Juan.

. Der König von Preußen hat dem Astronomen Bessel zu Königsberg durch Uebersendung seines wohlgetroffenen und meisterhaft ausgeführten Bildnisses seine Achtung bezeugt.

. Herrn Hengstenberg in Berlin passirt jetzt mancherlei Unangenehmes. So haben ihm die Vertreter der Stadt wegen säumiger Erfüllung seiner Bürgerpflichten das Stimmrecht entzogen und ihn mit einer höhern Steuer bestraft. Uebrigens erlauben die Mittel des Herrn Hengstenberg ihm vollkommen, die höhere Steuer zu zahlen.

. Einige Mitglieder des Magistrats in Berlin haben bei der obern Behörde gefragt: ob es nicht zweckmäßig sei, auch die Stadtverordneten auf das Amtsgeheimniß zu verpflichten? Wer viel fragt, erhält viele Antworten. Freilich nicht immer.

. Die päpstlichen Bullen, durch welche die fünf Bischöfe in den spanischen überseeischen Besitzungen eingesetzt werden, sind in Madrid angekommen.

. Der Bremer Zeitung wird aus Marburg vom 28. Februar geschrieben, daß Professor Jordan, der schon seit längerer Zeit an siecher Auszehrung gelitten, sich seiner Auflösung nahe.

. Am 27. Februar, Nachmittag gegen 3 Uhr, scheiterte beim Umgeben das Schiff des Anton Kleinert aus Oppeln, am Bollwerk der Breslauer Domprobstei, welches mit Cement und Eisen beladen war. Die Mannschaft ist gerettet, aber das Schiff augenblicklich untergesunken.

. Das Hotel des Preußischen Gesandten wurde in Krakau von den Revolutionsmännern sehr respektirt. Das Preußische Wappen war mit Kränzen umgeben, und zwei Sensenträger standen vor dem Hotel als Schutz und Ehrenwache.

. Die in den Berliner Blättern stehende Krakauer Proklamation war zuerst, laut der Magdeburger Zeitung, vom Berliner Censor gestrichen, aber höheren Ortes zum Druck verstattet.

. Mit der Krakauer Revolutionsregierung ist's schnell zu Ende gegangen. — Uebrigens waren die Gesetze mit Blut geschrieben, es gab nur eine Strafe: die Todesstrafe.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 30. Am 10. März 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 6. März. Der lustige Schuster, oder: Die Weiberkur. Komische Oper in 2 Akten von Paer.

Am 8. März. Erste Gastdarstellung des Herrn F. Wallner vom K. K. priv. Theater a. d. Wien. Der Verschwender. Zauberposse mit Gesang von Raimund. Musik von Conradin Kreutzer.

Es will auch bei uns Frühling werden. Unter den vielen Anzeichen, die wir in den letzten Tagen schon fröhlich begrüßen konnten, sollen sich auch die Zugvögel befunden haben. Ein seltener und schöner aus Süden ist wenigstens gekommen, um nach Norden zu ziehen, nachdem er einige Tage unter uns geweilt. Diesen Frühlingsboten müssen wir zuerst herzlichst begrüßen — er nennt sich Franz Wallner. Wenn wir ihn einen Frühlingsboten nennen, so kommt zu den vielen Gründen, die uns hiezu berechtigen, auch noch der, daß der geniale Franz Wallner zu den seltenen Künstlern gehört, die uns verkünden, daß auch für das deutsche Theater nach einigem Winterschlafe ein lebensfrischer Frühling erwachen will. Aber halt — wir behalten uns eine nähere Characteristik des Künstlers nach Beendigung seines Gastspiels noch vor. Heute nur Etwas, wodurch er der Kritik sich besonders empfohlen hat. Franz Wallner hat in zwei Dingen auch in neuester Zeit bewiesen, daß er ein Mann von eben so tüchtiger Gesinnung, als großem Talent ist. Er hat den Muth gehabt, ein vortheilhaftes Engagement auszuschlagen, so lange ein gewisses Theater nicht eine zur Leitung eines solchen Kunstinstituts wirklich befähigte Direction habe; er hat ferner den Muth gehabt — nicht anonym oder auf perfide Weise, sondern offen und ehrlich, wie es einem Künstler geziemt — einem ganzen Haufen literarischer Lumpen, zu deren Organen auch der Berliner Figaro, Dr. Cohnfeld's Norddeutsche Theaterzeitung u. s. w. sich zu rechnen so glücklich sind, anzukündigen, daß er den von einigen Kritikern beliebten Brandschatzungen der Künstler sich nicht fügen werde. Dr. Cohnfeld muß sich dadurch sehr getroffen und höchlichst beleidigt gefühlt haben, denn er hat in Berliner Blättern Herrn Wallner — in ächt E. O. Hoffmann-Confeldscher Manier angegriffen doch Wallner hat ihn verdientermaßen gezüchtigt und abgefertigt. Die Abfertigung hat dem armen Cohnfeld doch schlecht behagt, er ist Herrn Wallner eine Antwort schuldig geblieben, und hat hierdurch einstweilen eingestanden, daß er dem Publikum gegenüber eine Unwahrheit gesagt. Dieweil ich eben von Lügen spreche, fällt mir, nicht etwa ein in der Nähe erscheinendes Blatt und sein an Geist und Kenntnissen eben so armer, als an aufgeschnappten Redensarten reicher Correspondent, sondern der Berliner Figaro und sein interimistischer Redacteur E. O. Hoffmann in Berlin ein, der in einigen Artikeln die schamlosesten Lügen über mich zu verbreiten gesucht hat. Schade, daß E. O. Hoffmann in Berlin zu bekannt, das von ihm redigirte Blatt aber zu unbekannt ist, als daß die an gehässiger Entstellung und schnöder Lüge überreichen Artikel die gewünschte Wirksamkeit haben könnten. Ob jene Artikel dem E. O. Hoffmann übrigens von hiesigen sogenannten Literaten und Consorten, von denen wir Einige nächstens einmal dem Publikum in kleinen Bildern vorzuführen gedenken, damit es die Helden kennen lerne, die es nach Außen vertreten, zugesandt oder von ihm selbst nach eingegangenen Notizen geschmiedet sind, bleibt sich gleich: jedenfalls ist ihr Verfasser ein böswilliger Verläumder, sein Gewissen wird ihm das zwar täglich sagen, heute mag er's einmal gedruckt lesen. — Franz Wallner, über dessen sonstige schriftstellerische Leistungen wir ein ander Mal reden, schreibt so eben an einem Beitrag zur Literaturgeschichte dieser Zeit, der gewiß wesentlich dazu beitragen wird, gewisse Berliner Herren für ihr freibeuterisches Treiben der öffentlichen Verachtung Preis zu geben. Doch genug hiervon. Wir kommen gelegentlich darauf zurück und verweilen wir jetzt noch einige Augenblicke bei Herrn F. Wallner's Valentin.*) — Ueber das Stück selbst, das reich an

*) Die Kritik wurde von uns am Abend nach der Vorstellung geschrieben, am folgenden Morgen wurde eine andere Beurtheilung unter der Chiffre F. K. zugesandt; von der wir daher nur folgende, vielleicht aus der Seele Vieler geschriebene Urtheile mittheilen wollen:

„Im ersten Akte, wo Valentin wenig Effektscenen hat, schien Ref. der etwas zu starke Wienerische Jargon des Gastes ungewöhnt, ja unverständlich und somit ein übles Omen. Doch wie leicht sich das Ohr auch an fremde Töne gewöhnt, wenn sie aus vollem Herzen stammen, zeigte sich hier auf's Schönste. Des Gastes Sprache wurde mit jeder Scene verständlicher (es schien wenigstens so) und mehr und mehr kam mit der unversiegbaren Laune und einer eigenen seltenen Liebenswürdigkeit des Darstellers eine allgemeine Heiterkeit, eine laute, lange, lange nicht dagewesene Fröhlichkeit auf allen Plätzen zum Ausbruch und der ungewohnte Dialekt war eher ein Reiz und zu dieser Rolle höchst passend."

„Wer will Humor, echten Volkshumor kennen lernen und sehen? Franz Wallner ist Humor. Wir wollen einmal

schönen Einzelnheiten, reich an hochpoetischen Gedanken ist, dem aber ein dramatischer Zusammenhang fehlt, ist, wie über die übrige Raimundsche Poesie, schon so viel Treffliches gesagt worden, daß wir Nichts hinzufügen wollen. Seine Wirksamkeit beruht zum größten Theile auf dem Valentin, diesem seltsamen Gemisch von Gutmüthigkeit und Beschränktheit, von leicht zu gewinnender Anhänglichkeit und rührender Treue, von Fleiß, Bescheidenheit und unverwüstlichem Humor. Aber Valentin bedarf, um nach dem Sinne des Dichters zu wirken, eines vollendeten Künstlers, der ein solches Menschenherz ganz begreifen und in sich aufnehmen und wiedergeben kann. In Franz Wallner hat der Dichter einen Künstler der Art gefunden. In den beiden ersten Akten reicht vielleicht das Talent eines gewöhnlichen sogenannten Komikers aus, der letzte bedarf eines Humoristen, in des Wortes höchster Bedeutung, eines Humoristen, wie sie deren Deutschland nur Wenige besitzt. Wir übergehen die ersten Akte, in denen bereits Herr Wallner namentlich durch die Gewandtheit und den Humor, mit welchem er die Couplets vortrug und durch den ächt künstlerischen Takt, den er in der „betrunkenen“ Scene namentlich bewährte, sich den Beifall des ganzen Publikums erwarb. Zwischen dem 2ten und 3ten Akt liegen zwanzig Jahre — der Darsteller hat die schwierige Aufgabe, nicht etwa durch die Perrücke und den Bart allein, sondern durch seine ganze Erscheinung uns zu zeigen, was aus dem Valentin in zwanzig Jahren geworden ist, er muß sie innerlich durchlebt haben. Wallner löst diese Aufgabe mit bewundernswürdiger Leichtigkeit. Die Erkennungsscene, in welcher Ehrfurcht vor dem gnädigen zum Bettler herabgesunkenen Herrn mit dem Mitleid und der Bereitwilligkeit zu helfen im Herzen des Valentin streitet — die häusliche Scene mit Frau und Kindern, wo der schlichte Valentin einen so richtigen Takt gegen ein keifendes Eheweib und die Kinder, männliche Entschiedenheit und doch ein leicht versöhnliches Herz zeigt, ergriffen am Meisten. Wir könnten stundenlang bei den Bildern verweilen und durch die Anführung aller Einzelnheiten, die zu einem harmonischen Ganzen sich herrlich zusammen fügten die Freude, nocheinmal mit vollen Zügen genießen — aber Raum und Zeit gehen zu Ende. Aus dem Herzen und im Namen Vieler dem lieben Gast den herzlichsten Dank. — Die Leistungen unserer Schauspieler in diesem Stück sind schon früher besprochen und bekannt. Anspruch auf lobende Erwähnung verdienen übrigens Frau Ditt (Cheristane), die sehr schön und richtig deklamirte und durch den schnellen Umzug wirklich feenhaft erschien, Herr Ditt (Julius von Flottwell), Herr von Carlsberg (Dumont), Frau Jost (ein altes Weib) Herr Pegelow (Sockel), Herr Pfuntner (Wolf) der nur den Bedienten allzu pretensiös und vornehm nimmt, und Fräulein Erdmann (Rosa), die freilich nur durch ihre äußere Erscheinung und den gekünstelten Baß im dritten Akt das vorgerückte Alter zeigt. — Herr Wallner wurde wiederholt hervorgerufen und stürmisch applaudirt. — Wir freuen uns auf den Dienstag, wo Herr Wallner als Sebastian in „Stadt und Land“ dem Publikum neue Gelegenheit geben wird, den Meister zu bewundern und einige genußreiche Stunden zu verleben. R. D.

die gedruckten humoristischen Erzählungen, Reiseabenteuer und komischen Romane ꝛc. weglegen und ein lebendiges Bild des Humors sehen, lebenswarm, sprudelnd, lachend, wahrhaft humoristisch lachend und wir wollen — wenigstens Ref. will es gern — die diesjährige humoristische Literatur entbehren.“

„Herr v. Carlsberg als Natur bewundernder Franzose con amore und deshalb gut.

Provinzial-Correspondenz.

Grätz, den 27. Februar 1846.

„Es geschehen Zeichen und Wunder.“ — Damit möchte ich meine Correspondenz aus mehr als einem Grunde einleiten; denn ich glaube bisher ist selbst unser Ort in Ihrem Blatte noch nicht genannt worden und auch jetzt noch denken die meisten Ihrer Leser gewiß an das Grätz in den K. K. Oestreichischen Staaten, und nicht an das zur Hälfte von Juden bewohnte, circa 4000 Einwohner enthaltende Städtchen Grätz, 6½ Meile von Posen belegen. Doch jetzt wird der Irrthum bereits aufgeklärt, und durch die Nennung von Posen unwillkürlich auf die entdeckte Verschwörung und intendirte Revolution geleitet sein; es wird daher auch nicht Wunder nehmen, wenn ich dazu übergehe, wobei ich aber etwas weit aushole. — Kurz vor dem Ausbruche der Revolution A. D. 1830 fing unsere sonst ziemlich richtig gehende Thurmuhr eines Vormittags an zu schlagen, und schlug 77. — Traum- und Zeichendeuter prophezeiten sogleich Krieg, Sieg, Pestilenz und theure Zeit! Und siehe! Wenige Tage darauf ging die Nachricht von der Schild-Erhebung in Warschau hier ein! Da mehrten sich auch noch die Zeichen, von denen ich einige hier anführen will. In einer hiesigen Schenke fing ein Marienbild an zu weinen!! Das Volk strömte hinzu und lag stundenlang auf den Knieen. Aber was geschah weiter? Der damalige Bürgermeister R. berichtete dies an den Königl. Landrath des Kreises, der kam her und — — — folgte mit dem Hute unter dem Arme der Prozession, die das Bild feierlich in die Kirche führte; bis endlich die Königl. Regierung zu Posen ernstlich die sofortige Einsendung des Bildes nach Posen verfügte und dem Scandal dadurch ein Ende machte. — Außerdem schwitzte ein anderes Mater dolorosa-Bild Blut, ein Kreuz wandte sich nach Warschau u. s. w.! — Gestern nun hat unsere Thurmuhr 98 geschlagen und wieder machen Prophezeihungen die Runde; ob auch wieder Bilder weinen und Blut schwitzen und Crucifixe sich wenden werden, weiß ich nicht; daß aber, wenn es geschehen sollte, Prozessionen veranstaltet werden würden, wage ich nicht zu bezweifeln. — Von den Verhaftungen in Posen schreibe ich nichts, weil Sie davon, wie darüber, daß der Fastnachtsdienstag zum Ausbruche der Revolution bestimmt war, schon Nachricht erhalten haben werden, sondern bemerke nur noch, daß auch wir Militair in Garnison erhalten sollen, eine Maßregel, die wir für höchst nothwendig halten. — Mit Freude ist wohl überall die Nachricht aufgenommen worden, daß die städtischen Behörden Berlin's, Breslau's, Danzig's und sehr vieler anderer Orte sich bestreben, den Lehrern eine bessere äußere Stellung zu gewähren und einem mangelhaften, der Stellung der Lehrer nicht angemessenen Zustande abzuhelfen, der sich auf die Dauer an der menschlichen Gesellschaft durch solche unbillige Zurücksetzung des Lehrerstandes rächen muß. Leider geben die durch die Presse laut gewordenen Wünsche und Hoffnungen: daß die übrigen

städtischen Behörden im preußischen Staate durch das lobenswerthe Beispiel angeregt werden mögen, ein Gleiches zu thun, nicht überall in Erfüllung, worüber ich aus dem hiesigen Orte einen Belag veröffentliche. Die Lehrer der hiesigen combinirten Stadtschule, die fast sämmtlich ihren Unterhalt erst durch bis spät in die Nacht ertheilten Privat-Unterricht erwerben müssen, haben eine Erhöhung ihres kärglichen Gehaltes bisher nicht nur nicht erlangen können, sondern dazu noch in voriger Woche die traurige Ueberzeugung erhalten, daß die Hoffnung auf die geringste außerordentliche Unterstützung — eine sanguinische war. Den ersten acht Lehrern steht nämlich nach ihrer Vocation die Hälfte von dem Schulgelde der nicht zur Schul-Societät gehörigen Kinder zu; im Jahre 1845 waren circa 40 Thaler eingekommen. Der Stadtkämmerer Herr **Schmidt** zeigte dies der städtischen Schul-Commission an und machte dabei aus eigenem Antriebe den Antrag: in Rücksicht der hier herrschenden Theurung den Lehrern ausnahmsweise das Ganze zu Theil werden zu lassen, um so mehr, da durch die fremden Kinder der Schul-Kasse keine Kosten erwachsen wären. Die Schul-Commission deferirte dem Antrage jedoch nicht; besonders soll ein technisches Mitglied derselben sehr dagegen gesprochen haben, ob dieß der evangelische Pastor, der 1500 Thaler Gehalt bezieht, oder der katholische Probst, der circa 3200 Thaler jährliches Einkommen hat gewesen ist, wissen wir nicht. Es ließen sich manche Betrachtungen hieran knüpfen, was aber überflüssig erscheint, wo eine Thatsache so stark spricht. —

2.

Königsberg, den 3. März 1846.

Nach hier eingegangenen Privatnachrichten ist es im Krakau'schen zu sehr ernsten Feindseligkeiten gekommen. Die in der Umgegend der Hauptstadt einquartirten Oestreicher sind Nachts ermordet worden, worauf am folgenden Tage der Kampf in der Stadt selbst ausgebrochen ist; die Oestreicher haben nach langem, tapferm Widerstande trotz des Gebrauchs von Kartätschen die Stadt räumen müssen. Darauf hat eine Niedermetzelung der Deutschen stattgefunden, wobei es nur Wenigen gelungen ist, sich und die Ihrigen mit Zurücklassung aller Habe zu retten. Bei dieser Gelegenheit sind auch der russische und östreichische General-Consul ermordet worden. Nach dem hier eingegangenen Berichte eines der Geflüchteten hat man den ganzen Tag über in Krakau, nach der Vertreibung der Oestreicher schießen hören. — Daß die Verschwörer nach allen Seiten hin ihre Verbindungen gehabt, ersieht man daraus, daß, wie man sagt, alle im östlichen Theile unserer Provinz wohnenden Polen verschwunden sind. Aus Masuren erfahren wir, daß daselbst gleichfalls Verhaftungen erfolgt sind. Aus unserer Stadt hat sich gleichfalls seit dem 20. v. M. ein großer Theil der hier lebenden Polen entfernt. Dieselben gehören den verschiedenartigsten Klassen der Gesellschaft an. Nach einem Inserat in der Hart. Ztg. soll ein Theil der Geflüchteten sich wieder eingestellt und nachgewiesen haben, daß er nur auf Besuchsreisen abwesend gewesen ist. Ob aber zu diesen Zurückgekehrten auch die polnischen Studenten gehören, die sich sämmtlich von hier entfernt haben, nachdem sie Tags zuvor den Universitätsrichter, der sie zu sich beschieden hatte, ihr Ehrenwort gegeben, sich nicht aus der Stadt zu entfernen, vermag ich nicht anzugeben. — Sie werden wissen wollen, wie man bei uns diesen Aufstand der Polen beurtheilt. Die Antwort darauf ist schwer, um so schwerer, selbst jetzt, wo man die Ausdehnung kennt, in welcher die Leiter des ganzen Unternehmens ihre Fäden gesponnen haben. Wäre die Behauptung zu erweisen, daß die Verschwörung nur die Folge russischer Machinationen sei, würde jeder Humane die Polen, die sich so hätten verleiten lassen, nur bedauern können, wenngleich er sich voll Abscheu von den Mitteln abwenden müßte, die sich nach allen Nachrichten haben anwenden wollen, ja wie sie in Krakau zur Anwendung gekommen. Wenn je, so ist bei allen diesen verunglückten Versuchen der Polen ihre frühere Selbstständigkeit zu erlangen, der Menschenfreund zu dem Ausrufe berechtigt: „Das aber ist der Fluch der bösen That, daß sie stets fortzeugend Böses muß gebähren!" — Wie ich aus glaubhafter Quelle erfahren, steht dem Dr. Detroit, Prediger an der französisch-reformirten Gemeinde in der Art eine Untersuchung bevor, daß er entweder nach Berlin berufen wird, um sich daselbst vor dem Consistorium der französisch-reformirten Gemeinden zu verantworten, oder daß ein Commissarius desselben hier zur Untersuchung erscheine. Das Letztere wäre offenbar das wünschenswerthere, da der Commissarius doch nothgedrungen das Presbyterium der hiesigen Gemeinde würde berufen und befragen müssen. — Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde unsere Stadt wieder durch Feuerlärm gestört. Dasselbe brach in einem Speicher auf dem Neuen oder sogenannten Löbnichten Markte aus. Es war ein großes Glück, daß der ziemlich starke Wind aus Südwest kam, wodurch die Gluth sich nach dem freien Markte wandte. Hätte der Wind östlich gestanden, wäre es wahrscheinlich auch der größten Anstrengung nicht möglich gewesen, die durch eine nur schmale Straße getrennte Speicherreihe zu retten. Eigenthümer (d. h. nur nomineller, da er für den Gesammtbetrag der Versicherung hypothekarisch verschuldet ist) des abgebrannten Speichers ist der Kaufmann **Besch**. Was auf dem Speicher gelagert, und wie in demselben überhaupt so spät Feuer auskommen konnte, ist mir unbekannt. Es vergeht jetzt selten ein Zeitraum von 8 bis 14 Tagen, ohne daß wir durch Feuer aufgeschreckt werden; man wird unwillkührlich an eine c. 20 Jahre rückwärts liegende Zeit erinnert, wo auch fast in jeder Woche einmal Feuer war. Die Bestrafung einiger Brandstifter wirkte herrlich.

55.

Mewe, den 7. März 1846.

Auf das hie und da sich kundgebende Gerücht hin: es sollte von Seiten einer Rotte von 4—500 Mann Polen in der vorigen Nacht Pelplin überfallen werden, wobei es auf die Ermordung aller Deutschen, auch des Bischofs, so wie auf Beschlagnahme der Bisthumskasse abgesehen sei, hat sich unter Leitung des dortigen Orts-Schulzen Karisch, eines tüchtigen Mannes, gestern ein Sicherheitsverein gebildet. Als deshalb eben die nöthigen Verabredungen getroffen waren, rückte noch gegen 9 Uhr Abends unter dem Befehle eines Lieutenants ein Commando von 25 Mann Infanterie von Pr. Stargardt dort ein, was die Besorgniß der Einwohner wegen des möglicherweise zu erwartenden Ueberfalles bedeutend verminderte. Dessen ungeachtet sind vom Sicherheitsverein in voriger Nacht bewaffnete Patrouillen nach mehren Seiten hin, von wo der Angriff zu erwarten sein könnte, ausgeschickt worden und diese Patrouillen werden auch in den folgenden Nächten fortgesetzt werden. — Beim Dorfe Johannisdorf, unweit hier, ist gestern ein Weichsel-Dammbruch erfolgt, welcher die östliche Mewe'sche Niederung überschwemmt hat.

Dirschau, den 9. März 1846.

Schon seit einigen Tagen verbreitete sich hier das Gerede, daß man einen nächtlichen Ueberfall zu befürchten habe, und daß es die Absicht mehrer beim Graben eines Tunnels in Knibau beschäftigten Arbeitsleute sei, die hiesigen Kassen, besonders die Kasse des Rent-Amtes zu berauben, weil sie glauben, daß sich in derselben Vier Millionen Thaler befinden. Ein Einwohner aus Baldau erzählte hier am vergangenen Donnerstage, daß die Beraubung der Kassen in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag vor sich gehen sollte. Der hiesige Bürgermeister begab sich sofort dorthin, erfuhr aber nichts Definitives darüber, und so wurden, um vorsichtig zu sein, Freitag in aller Stille 22 Schützen und Bürger der hiesigen Stadt zusammen berufen, die von 9 Uhr Abends die Nacht hindurch in und um die Stadt patrouillirten und Sonnabend um 6 Uhr Morgens rückten etwa 100 Mann Infanterie aus Danzig hier ein, die auf dem Marsche nach Pr. Stargard begriffen, im Dorfe Mühlbanz übernachtet und dort die Order erhalten hatten, nicht nach Pr. Stargard zu marschiren, sondern einstweilen in Dirschau zu verbleiben, gestern sind von die-

sem Detachement 24 Mann nach Pr. Stargard gegangen, und Nachmittag hier wieder ersetzt worden. Sämmtliche Schützen sind mit Munition versehen, um im Fall der Noth von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Es ist indessen bis jetzt alles ruhig geblieben, nur einige Trunkenbolde sind verhaftet worden, unter andern ein Arbeitsmann aus Zeisgendorf, der Sonnabend Abend aus einer Schenke in Zeisgendorf, sich durchaus nicht nach Hause begeben wollte, und im trunkenen Zustande aussagte: „er müsse dableiben, denn er habe es beschworen diese Nacht mitzugehen". Sollte hier etwas Bemerkenswerthes vorfallen, so theile ich es Ihnen sogleich mit. P. F.

Nachrichten über die Gewässer.

Dirschau, den 6. März 1846, Morgens 8 Uhr.

Der Eisgang verminderte sich gestern erst gegen 7 Uhr Abends, wo das Wasser den höchsten Stand von 19 Fuß 7 Zoll erreicht hatte und bis 9 Uhr stehen blieb. Seitdem ist es 1' 2" gefallen und steht nun 18' 5". Heute treibt nur wenig Eis am rechten Stromufer und wird das Uebersetzen der Posten soeben mit Kähnen versucht. — In Thorn war das Wasser am 3. 1' 11" gefallen und der Strom fast vom Eise frei. — In der Nogat hat sich nur ein Theil der Stopfung am Judenberge gelöst und ist bei Marienburg noch Abends mit Handkähnen übergesetzt.

Am 7. März Morgens 8 Uhr.

Das Wasser ist wieder 10 Zoll seit gestern gestiegen und steht gegenwärtig 19 Fuß 1 Zoll. Seit 1 Uhr Nachts ist wiederum stärkerer Eisgang eingetreten, so daß nicht mehr mit Kähnen über den Strom zu kommen ist. Die Passage ist vorläufig gänzlich gehemmt. — Nach den letzen Nachrichten haben die Deiche noch nirgends gelitten.

Am 9. März, Morgens 8 Uhr.

Gestern Abend 8 Uhr war das Wasser bis auf 21 Fuß 7 Zoll gestiegen, seitdem aber 3 Zoll gefallen und steht nun 21 Fuß 4 Zoll. Das Eistreiben hat seit 1 Uhr Nachts ganz aufgehört und wird so eben der Versuch gemacht, Fuhrwerke mit Spitzprahmen überzusetzen. Die schwache Dammstelle in Laakendorf an der Nogat ist erhalten, dagegen ist der Damm 200 Ruthen unterhalb Granau gebrochen, wie die Nachricht von Halbstadt meldet.

Briefkasten.

1) An J. C. Genaueste Antwort in Becker's Weltgeschichte.
2) R. — will einen am 17. d. M. angekommenen Brief erst am 22. empfangen haben, und ersucht dringend die Briefträger um pünktlichere Ablieferung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Marktbericht vom 2. bis 6. März 1846.

Unser Getreidemarkt bleibt fortwährend in Folge der flauen Berichte vom Auslande sehr gedrückt. Von Verkäufen vom Speicher ist wenig zu hören, und nur diejenigen Inhaber von Weizen, welche der jetzt herrschende Geldmangel druckt, geben Proben zum Verkauf, und sollen einige Last, recht guter 131pf. Weizen a 490 fl. dieser Tage verkauft worden sein. — Sollten einige Ordres von Auswärts eintreffen, so möchte nur ein geringes Quantum schöner Weizen unter 600 fl. zu kaufen sein. Wie es heißt, soll das Eis in der Weichsel im Gange sein, künftige Woche kann demnach unser Börsenmarkt schon durch Zufuhren zu Wasser besetzt werden.

An der Bahn wird gezahlt, für Weizen 122—34pf. 60—90 sgr., Roggen 115—28pf. 58 — 67 sgr., Erbsen 60 — 65 sgr., Gerste 100—116pf. 42—52 sgr., Hafer 28—33 sgr. pr. Scheffel. Spiritus 16½—17 Rthlr. pr. 120 Quart 80 % Tr.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.